



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Religiöse Romantik.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

RELIGIÖSE ROMANTIK

DANIEL FRIEDRICH ERNST SCHLEIERMACHER

1768—1834

Über Religion

Praxis ist Kunst, Spekulation ist Wissenschaft, Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.

Dem Zauberstabe des Gemüts allein tut sich alles auf.

Religiöse Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Tun der Menschen begleiten: er soll alles mit Religion tun, nichts aus Religion.

*

Anschauung des Universums, ich bitte, befreundet euch mit diesem Begriff, er ist der Angel meiner ganzen Rede, er ist die allgemeinste und höchste Formel der Religion, woraus ihr jeden Ort in derselben finden könnt, woraus sich ihr Wesen und ihre Grenzen aufs genaueste bestimmen lassen. Alles Anschauen geht aus von einem Einfluß des Angeschauten auf den Anschauenden, von einem ursprünglichen und unabhängigen Handeln des Ersteren, welches dann von dem Letzteren seiner Natur gemäß aufgenommen, zusammengefaßt und begriffen wird. Wenn die Ausflüsse des Lichtes nicht — was ganz ohne eure Veranstaltung geschieht — euer Organ berührten, wenn die kleinsten Teile der Körper die Spitzen eurer Finger nicht mechanisch oder chemisch affizierten, wenn der Druck der Schwere euch nicht einen Widerstand und eine Grenze eurer Kraft offenbarte, so würdet ihr nichts anschauen und nichts wahrnehmen, und was ihr also anschaut und wahrnehmt, ist nicht die Natur der Dinge, sondern ihr Handeln auf euch. Was ihr über jene wißt, oder glaubt, liegt weit jenseits des Gebiets der Anschauung. So die Religion; das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schoße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion; was aber darüber hinaus will und tiefer hineindringen in die Natur und Substanz des Ganzen, ist nicht mehr Religion und wird, wenn es doch noch dafür angesehen sein will, unvermeidlich zurücksinken in leere Mythologie.

So war es Religion, wenn die Alten, die Beschränkungen der Zeit und des Raumes vernichtend, jede eigentümliche Art des Leben durch die ganze Welt hin als das Werk und Reich eines allgegenwärtigen Wesens ansahen; sie hatten eine eigentümliche Handlungsweise des Universums in ihrer Einheit angeschaut und bezeichneten so diese Anschauung; es war Religion, wenn sie für jede hilfreiche Begebenheit, wobei die ewigen Gesetze der Welt sich im Zufälligen auf eine einleuchtende Art offenbarten, den Gott, dem sie angehörte, mit einem eigenen Beinamen begabten und einen eigenen Tempel ihm bauten; sie hatten eine Tat des Universums

aufgefaßt, und bezeichneten so ihre Individualität und ihren Charakter. Es war Religion, wenn sie sich über das spröde eiserne Zeitalter der Welt voller Risse und Unebenen erhoben und das goldene wieder suchten im Olymp unter dem lustigen Leben der Götter; so schauten sie an die immer rege, immer lebendige und heitere Tätigkeit der Welt und ihres Geistes, jenseits alles Wechsels und alles scheinbaren Übels, das nur aus dem Streit endlicher Formen hervorgeht. Aber wenn sie von den Abstammungen dieser Götter eine wunderbare Chronik halten, oder wenn ein späterer Glaube uns eine lange Reihe von Emanationen und Erzeugungen vorführt, das ist leere Mythologie. Alle Begebenheiten in der Welt als Handlungen eines Gottes vorstellen, das ist Religion, es drückt ihre Beziehung auf ein unendliches Ganzes aus; aber über dem Sein dieses Gottes vor der Welt und außer der Welt grübeln, mag in der Metaphysik gut und nötig sein, in der Religion wird auch das nur leere Mythologie, eine weitere Ausbildung desjenigen, was nur Hilfsmittel der Darstellung ist, als ob es selbst das Wesentliche wäre, ein völliges Herausgehen aus dem eigentümlichen Boden.

Einem frommen Gemüt macht die Religion alles heilig und wert, sogar die Unheiligkeit und die Gemeinheit selbst, alles, was es faßt und nicht faßt, was in dem System seiner eigenen Gedanken liegt und mit seiner eigentümlichen Handlungsweise übereinstimmt oder nicht; sie ist die einzige und geschworene Feindin aller Pedanterie und aller Einseitigkeit.

Wenn der Weltgeist sich uns majestätisch offenbart hat, wenn wir sein Handeln nach so groß gedachten und herrlichen Gesetzen belauscht haben, was ist natürlicher, als von inniger Ehrfurcht vor dem Ewigen und Unsichtbaren durchdrungen zu werden? Und wenn wir das Universum angeschaut haben, und dann zurücksehen auf unser Ich, wie es in Vergleichung mit ihm ins unendlich Kleine verschwindet, was kann dem Sterblichen dann näher liegen, als wahre, ungekünstelte Demut? Wenn wir in der Anschauung der Welt auch unsere Brüder wahrnehmen, und es uns klar ist, wie jeder von ihnen ohne Unterschied in diesem Sinne gerade dasselbe ist, was wir sind, eine eigene Darstellung der Menschheit, und wie wir ohne das Dasein eines jeden es entbehren müßten, diese anzuschauen, was ist natürlicher, als sie alle, ohne Unterschied selbst der Gesinnung und der Geisteskraft, mit inniger Liebe und Zuneigung zu umfassen? Und wenn wir von ihrer Verbindung mit dem Ganzen zurücksehen auf ihren Einfluß in unsere Ereignisse, und sich uns dann diejenigen darstellen, die von ihrem eigenen vergänglichen Sein und dem Streben es zu erweitern und zu isolieren nachgelassen haben, um das unsrige zu erhalten, wie können wir uns da erwehren, jenes Gefühls einer besonderen Verwandtschaft mit denen, deren Handlungen einmal unsere Existenz verfochten, und durch ihre Gefahren glücklich hindurchgeführt haben, jenes Gefühl der Dankbarkeit, welches uns antreibt, sie zu ehren als solche, die sich mit dem Ganzen schon geeinigt haben und sich ihres Lebens in demselben bewußt sind? — Wenn wir im Gegenteil das gewöhnliche Treiben der Menschen betrachten, die von dieser Abhängigkeit nicht wissen, wie sie dies und das ergreifen und festhalten, um ihr Ich zu verschanzen und mit mancherlei Außenwerken zu umgeben, damit sie ihr abgesondertes Dasein nach eigener Willkür leiten mögen und der ewige Strom der Welt ihnen nichts daran zerrütte, und wie dann notwendigerweise das Schicksal dies alles verschwemmt und sie selbst auf tausend Arten verwundet und quält; was ist dann natürlicher als das herzlichste Mitleid mit allem Schmerz und Leiden, welches aus diesem ungleichen Streit entsteht, und mit allen Streichen, welche die furchtbare Nemesis auf allen Seiten austeilt? — und wenn wir erkundet haben, was dann dasjenige ist, was im Gange der Menschheit überall aufrechterhalten und gefördert wird, und das, was unvermeidlich früher

oder später besiegt und zerstört werden muß, wenn es sich nicht umgestalten und verwandeln läßt, und wir dann von diesem Gesetz auf unser eigenes Handeln in der Welt hinsehen: was ist natürlicher als zerknirschende Reue über alles dasjenige in uns, was dem Genius der Menschheit feind ist, als der demütige Wunsch, die Gottheit zu versöhnen, als das sehnlichste Verlangen umzukehren und uns mit allem, was uns angehört, in jenes heilige Gebiet zu retten, wo allein Sicherheit ist gegen Tod und Zerstörung.

Mir ist alles Wunder und in eurem Sinn ist mir nur das ein Wunder, nämlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines ist in meinem. Je religiöser ihr wäret, desto mehr Wunder würdet ihr überall sehen, und jedes Streiten hin und her über einzelne Begebenheiten, ob sie so zu heißen verdienen, gibt mir nur den schmerzhaften Eindruck, wie arm und dürftig der religiöse Sinn der Streitenden ist. Die einen beweisen es dadurch, daß sie überall protestieren gegen Wunder, und die anderen dadurch, daß es ihnen auf dieses und jenes besonders ankommt, und daß eine Erscheinung eben wunderlich gestaltet sein müßte, um ihnen ein Wunder zu sein.

Glauben, was man gemeinhin so nennt, annehmen, was ein anderer getan hat, nachdenken und nachfühlen wollen, was ein anderer gedacht und gefühlt hat, ist ein harter und unwürdiger Dienst, und statt das Höchste in der Religion zu sein, wie man wähnt, muß er gerade abgelegt werden. Von jedem, der in ihr Heiligtum dringen will. Ihn haben und behalten wollen, beweist, daß man der Religion unfähig ist; ihn von anderen fordern, zeigt, daß man sie nicht versteht.

Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion.

Religion und Kunst stehen nebeneinander wie zwei befreundete Seelen, deren innere Verwandtschaft, ob sie sie gleich ahnen, ihnen doch noch unbekannt ist. Freundliche Worte und Ergießungen des Herzens schweben ihnen immer auf den Lippen und kehren immer wieder zurück, weil sie die rechte Art und den letzten Grund ihres Sinnens und Sehens noch nicht finden können.

Die sogenannte natürliche Religion ist gewöhnlich so abgeschliffen und so philosophische und moralische Manier, daß sie wenig von dem eigentümlichen Charakter der Religion durchschimmern läßt; sie weiß so artig zu leben, sich einzuschränken und sich zu fügen, daß sie überall wohlgeht: dagegen jede positive Religion gar starke Züge und eine sehr markierte Physiognomie hat, so daß sie bei jeder Bewegung, welche sie macht, und bei jedem Blick, den man auf sie wirft, ohne fehlbar an das erinnert, was sie eigentlich ist.

Wenn eine bestimmte Religion nicht mit einem Faktum anfangen soll, kann sie gar nicht anfangen; denn ein Grund muß doch da sein, und es kann nur ein subjektiver sein, warum irgend etwas hervorgezogen und in die Mitte gestellt wird; und wenn eine Religion nicht eine bestimmte sein soll, so ist sie gar keine, sondern nur loser, unzusammenhängender Stoff.

Zurück also, wenn es euch ernst ist, die Religion in ihren bestimmten Gestalten zu betrachten, von dieser erleuchteten zu den verachteten positiven Religionen, wo alles wirklich, kräftig und bestimmt erscheint; wo jede einzelne Anschauung ihren bestimmten Gehalt und ein eigenes Verhältnis zu den übrigen, jedes Gefühl seinen eigenen Kreis und seine besondere Beziehung hat; wo ihr jede Modifikation der Religiosität irgendwo antrefft und jeden Gemütszustand, in welchen nur die Religion den Menschen versetzen kann; wo ihr jeden Teil derselben irgendwo ausgebildet und jede ihrer Wirkungen irgendwo vollendet findet; wo alle gemeinschaftlichen Anstalten und alle einzelnen Äußerungen den hohen Wert beweisen, der auf die Religion gelegt

wird bis zum Vergessen alles übrigen, wo der heilige Eifer, mit welchem sie betrachtet, mitgeteilt, genossen wird, und die kindliche Sehnsucht, mit welcher man neuen Offenbarungen himmlischer Kräfte entgegenseht, euch dafür bürgen, daß keines von ihren Elementen, welches von diesem Punkt aus schon wahrgenommen werden konnte, übersehen worden, und keiner von ihren Momenten verschwunden ist, ohne ein Denkmal zurückzulassen. Betrachtet alle die mannigfaltigen Gestalten, in welcher jede einzelne Art, das Universum anzuschauen, schon erschienen ist; laßt euch nicht zurückschrecken weder durch geheimnisvolle Dunkelheit, noch durch wunderbare, groteske Züge, und gebet dem Wahn nicht Raum, als möchte alles nur Phantasie und Dichtung sein; grabet nur immer tiefer, wo euer magischer Stab einmal angeschlagen hat, ihr werdet gewiß das Himmlische zutage fördern. Aber, daß ihr ja auch auf das Menschliche seht, was die Göttliche annehmen mußte; daß ihr ja nicht aus der Acht laßt, wie sie überall die Spuren von der Bildung jedes Zeitalters, von der Geschichte jeder Menschenart an sich trägt, wie sie oft in Knechtsgestalt einhergehen mußte, an ihren Umgebungen und an ihrem Schmuck die Dürftigkeit ihrer Schüler und ihres Wohnsitzes zur Schau tragend, damit ihr gebührend absondert und scheidet; daß ihr ja nicht überseht, wie sie oft beschränkt worden ist in ihrem Wachstum, weil man ihr nicht Raum ließ, ihre Kräfte zu üben, wie sie oft in der ersten Kindheit kläglich vergangen ist an schlechter Behandlung und an Atrophie. Und wenn ihr das Ganze umfassen wollt, so bleibt ja nicht allein bei den Gestalten der Religion stehen, welche jahrhundertlang gegläntzt und große Völker beherrscht haben und durch Dichter und Weise vielfach verherrlicht worden sind: was historisch und religiös das Merkwürdigste war, ist oft nur unter wenige geteilt und dem gemeinen Blick verborgen geblieben.

Wenn ihr aber auch auf diese Art die rechten Gegenstände und diese ganz und vollständig ins Auge faßt, wird es immer noch ein schwieriges Geschäft sein, den Geist der Religion zu entdecken und sie durchaus zu verstehen. Noch einmal warne ich euch, ihn nicht abstrahieren zu wollen aus dem, was allen, die eine bestimmte Religion bekennen, gemeinschaftlich ist: ihr verirrt euch in tausend vergeblichen Nachforschungen auf diesem Wege und kommt am Ende immer anstatt des Geistes der Religion auf ein bestimmtes Quantum von Stoff. Ihr müßt euch erinnern, daß keine je ganz wirklich geworden ist, und daß ihr sie nicht eher kennt, bis ihr weit entfernt, sie in einem beschränkten Raum zu suchen, selbst imstande seid, sie zu ergänzen und zu bestimmen, wie dies und jenes in ihr geworden sein müßte, wenn ihr Gesichtskreis so weit gereicht hätte; ihr könnt es euch nicht fest genug einprägen, daß alles nur darauf ankommt, ihre Grundanschauungen zu finden, daß euch alle Kenntnis vom einzelnen nichts hilft, solange ihr diese nicht habt, und daß ihr sie nicht eher habt, bis ihr alles einzelne aus einem erklären könnt.

Der eingeschränkte Gesichtspunkt gewährte dieser Religion als Religion eine kurze Dauer. Sie starb, als ihre heiligen Bücher geschlossen wurden, da wurde das Gespräch des Jehova mit seinem Volk als beendet angesehen; die politische Verbindung, welche an sie geknüpft war, schleppte noch länger ein sieches Dasein, und ihr Äußeres hat sich noch weit später erhalten, die unangenehme Erscheinung einer mechanischen Bewegung, nachdem Leben und Geist längst gewichen ist.

Auf alle Weise werde das Universum angeschaut und angebetet, unzählige Gestalten der Religion sind möglich; und wenn es notwendig ist, daß jede zu irgendeiner Zeit wirklich werde, so wäre wenigstens zu wünschen, daß viele zu jeder Zeit könnten geahnt werden.

Aus „Über die Religion“